

Exerzitien und „wesenhaftes“ Christentum.

Beide Worte der Überschrift drängen sich dem Beobachter des katholischen Lebens von heute auf!

Das eine spricht von einer Tatsache, das andere von einer Sehnsucht.

Tatsache ist der ungeheure Strom der Exerzitienbewegung. Exerzitienhäuser allenthalben, Kurse für alle Stände und Alter ohne Ende.

Und eine Sehnsucht nach dem „wesenhaften“ Christentum geht durch unsre Reihen, nach tiefinnerlichem Erfassen der Gottes- und Christuswirklichkeit.

Gehören beide Bewegungen zusammen, so daß die Sehnsucht sich in die Form der Exerzitien ergießt, um da zur Ruhe zu kommen?

Der Gedanke liegt nahe; so könnte es sein. Zu gutem Teil ist es gewiß auch so.

Aber wenn man fein hinhorcht, merkt man gerade in den Kreisen der Menschen mit jener tiefen Sehnsucht nach „wesenhaftem“ Christentum einen leisen Argwohn gegen die Exerzitien, als ob sie doch nur wirkkräftige Einübung einer mittlern Christengerechtigkeit seien, nicht auf Erschließung und Aneignung des tiefsten Christenstandes gingen.

Ist die Exerzitienbewegung in Gefahr, mit dem gewaltig erweiterten Strombett zu verflachen?

Die Frage ist noch keine Anklage. Dieser Frage und ihrer Antwort wird sich nur entschlagen, wer nichts weiß von der Höhe christlicher Gnadenberufung und nichts von der Tiefe menschlicher Gebrechlichkeit. Der Seelsorger aber und wer sich sonst um Seelen sorgt — um die eigene und um die der Brüder, wird immer wieder solche Fragen der Einkehr stellen. Der Ernst und die Erfahrung dieser Seelsorger wird manchen dankenswerten Wink zur Vertiefung der landläufigen Exerzitien geben.

Wir sind der Überzeugung, daß die volle Antwort lauten muß: immer wieder sich orientieren, Richtung, Maß und Geist holen an den Exerzitien in ihrer Urform, an den eigentlichen, ungeschmälerten Exerzitien des hl. Ignatius.

Von dieser Quelle ging der Strom der Exerzitien aus. Jeder Strom aber muß den Zusammenhang mit seiner lebendigen Quelle wahren. So meint es auch die bedeutsame Weisung unsres Heiligen Vaters Pius XI. in dem Schreiben zum dreihundertjährigen Gedenktag der Heiligsprechung der hll. Ignatius und Franz Xaver (3. Dez. 1922): „Nicht als ob andere Methoden, wie sie wohl sonst in Gebrauch sind, gering zu schätzen wären; aber in den Exerzitien nach dem ignatianischen Plan ist alles so weise geordnet, hängt alles so innerlich zusammen, daß sie den Menschen, wofern er nicht gerade der göttlichen Gnade widerstrebt, von Grund aus erneuerten und völlig Gottes heiligem Willen untertan machen.“ — Der Papst hatte dieser Empfehlung, mit der er sich nur an viele seiner Vorgänger anschließen wollte, eine eigene apostolische Konstitutio vorausgeschickt (25. Juli 1922), worin er den hl. Ignatius „zum himmlischen Beschützer aller geistlichen Übungen“ und zum „Schutzherrn aller Häuser, Einrichtungen, Vereine und Gesellschaften, deren Aufgabe es irgendwie ist, die Abhaltung von geistlichen Übungen zu ermöglichen und zu fördern“. Dann heißt es: „... Denn wenn es auch nach der barmherzigen Güte Gottes

nie an Männern fehlte, die die himmlischen Wahrheiten voll erfaßten und zugleich den Christgläubigen in geeigneter Weise darzubieten wußten, so war es doch Ignatius, der zuerst Plan und Weg gefunden hat, wie der Christ in wundervoller Weise durch geistliche Übungen dahin gebracht wird, seine Sünden abzutun und nach dem Beispiel unsres Herrn Jesus Christus sein Leben einzurichten. Er tat es in seinem Exerzitienbüchlein, das er verfaßte, als er noch gar keine Studien gemacht hatte.“

Und Pius XI. meint es ernst mit seiner Empfehlung der eigentlichen Exerzitien des Ignatius. Wo er seinen Preis der Exerzitien in den „sehnlichen Wunsch“ ausgehen läßt, „daß die Teilnahme an diesen geistlichen Übungen von Tag zu Tag sich mehre und immer zahlreichere Exerzitienhäuser sich erheben“, spricht er an erster Stelle von der geistlichen Einsamkeit für einen ganzen Monat; sie muß Ziel und Urform bleiben. Dann erst kommen die Exerzitien für acht Tage, „oder auch, wenn das nicht geht, für kürzere Zeit“. Aus dieser rangordnenden Aufzählung und aus dem Geiste beider Erlasse hört man auch dieses, daß die gekürzten Exerzitien Geist sein sollen vom Geiste der ursprünglichen, der „großen“ Exerzitien. In ihnen nur liegen die vollen Reichtümer, die von der Kirche so laut gepriesen werden. Diesen Geist gilt es klar zu fassen; denn trotz vieler Lobeserhebung ist er doch recht wenig bekannt.

Was ist nun Geist und Wesen der ignatianischen Exerzitien?

Die Antwort wird, so hoffen wir, gleichzeitig auch die eingangs laut gewordene Frage befriedigen: ob nämlich Exerzitien Einübung auch des ganz tiefen, wesenhaften Christentums seien.

Die Erfolge der ignatianischen großen Geistesübungen in der Zeit der katholischen Wiedergeburt und wo immer sie bis auf den heutigen Tag im alten Geiste statthatten, waren zu erstaunlich, um nicht immer wieder die Frage aufzudrängen, wo denn ihr Geheimnis liege. Daß es nicht Kunstmittel schriftstellerischer Art seien, lehrt der erste Blick in das schmucklose Exerzitienbüchlein. Ignatius war so unliterarisch wie möglich. Die immer nur angedeuteten Betrachtungen samt den einführenden und begleitenden sachlichen Bemerkungen sind für den bloßen Leser ohne Reiz. Das Wesen dieser Exerzitien liegt tiefer. Man hat das Wesen in der psychologischen Zusammenordnung der einzelnen Glaubenswahrheiten gefunden und in dem wunderbar treffsichern Geschick, durch kurze Weisungen den Exerzitanten — Ignatius dachte immer nur an einen oder doch nur wenige — von allem Störenden zu befreien und ganz in den Bann der einzelnen Betrachtungen und ihres zwingenden Zusammenschlusses zu ziehen.

Damit ist sicher Wesentliches der Exerzitien getroffen; aber noch nicht das Letzte. Die überlegene psychologische Kunst des Exerzitienbüchleins wird mit Recht gerühmt. Aber sie ist doch nur Mittel zu einem Zwecke, Form für einen Inhalt; sie steht ganz im Dienst eines höheren Gegenständlichen und will ihm nur die Wege bereiten in die Seelen hinein.

Was ist dieses Höhere, von dem Ignatius zuerst ergriffen war und das er nun mit genialem Blick ergreift, um es weiterzugeben?

Es ist nicht mehr und nicht weniger als die gesamte Gottes- und Christuswirklichkeit. Der Kern der Exerzitien liegt in einer großartigen Schau der Welt des Religiösen, wie sie nur den wenigen großen Genien gegeben war.

Das Christentum ist eine Welt von ungeheurer Weite und Tiefe. Der einzelne taucht in diese Welt ein, ist von ihr getragen, ohne sie doch umspannen zu können. Darum die stetige Spannung in den christlichen Geistern. Aber nur ganz selten gelingt eine Überschau. So gelang es Augustinus, die geschichtlich gegebene Offenbarungsreligion als eine einzige geschichtliche Bewegung der Menschenzeit zu schauen: er schenkte uns seine *Civitas Dei*. So gelang es Thomas von Aquin, die christliche Wahrheit-Religion als einen wunderbaren Bau zusammenstrebender Pfeiler und Gewölbe zu schauen: er gab uns seine *Summa theologica*. Aber Christentum ist noch mehr als die große Bewegung in der Menschengeschichte, mehr als hochgetürmter Wahrheitsbau. Auch wenn man sich in Augustins und Thomas' Riesentwerke vertieft hat, bleibt dem Christen ein Ungenüge. Oder besser, jetzt erst kommt es ihm mit Macht. Diese Wirklichkeit: Gott und Christus, Gott in Christus, ist ja gar nicht bloß zum Schauen da. Christentum ist zuerst und zuletzt nicht Lehre, sondern Leben, Gottesleben, Christusleben, das sich in das Menschenleben einsenken will, vom Menschenleben ergriffen sein will.

Darum das rastlose Drängen durch die Christenseelen von Anbeginn, diese Werdenote, wie „Christus in den Seelen gestaltet“ werde, diese nimmermüden asketischen Übungen, aus denen so viel Erziehungsweisheit und -erfahrung spricht, aber auch so viel unruhvolles Auslangen ob der eigenen Unzulänglichkeit. Denn die anzueignende Welt ist so übergroß und die Seele so rätselvoll undurchsichtig und haltlos. So blieb es immer nur bei Versuchen, das Christentum von dieser Seite als Ascese, als „einzüübende“ Macht in seiner Ganzheit zu fassen. Die tiefsten asketischen Werke waren nach dieser Hinsicht nur Teilblicke, Einzelweisungen, Bruchstücke. Nicht als ob mit dieser Unfertigkeit der Ascese das Wachstum zur Gnadenreise unmöglich gewesen wäre; gewiß nicht. Der gesunde Sinn, die *anima naturaliter christiana* und die unsichtbare Führung der Gnade ließen die Gesamtbewegung, in der die Christenseele sich zur Vollendung entwickeln muß, immer lebensvoll durchlaufen, auch ohne bewußten Überblick; es wuchsen immer durchgereifte Heilige. Aber es lag durchaus in der gottgewollten Richtung des Christentums überhaupt, das ja von Gott aus fertig, zu den Menschen hin aber Entwicklung ist, daß man sich mühte um eine lebensmäßige Erfassung des Christentums als des „Weges“ zum Christusleben.

In der Reihe dieser Ringenden steht Ignatius. Er aber als der Reife. Das Große an ihm ist, daß ihm die große Schau gelang. Mit genialem Blicke für die wesenhaften Grundwahrheiten und Wirkkräfte des Glaubens und für die Gesetze des Seelenlebens, seine Eigenart, seine Hemmungen, seine Möglichkeiten, erlebte er — das Wort hier ganz eigentlich genommen — die Welt des christlichen Glaubens als eine einzige geschlossene Bewegung in den Seelen, wie sie aus ihren ungeheuren ruhenden Energien heraus sich in Bewegung umsetzt und die Seelen durchprägt und sich zu eigen macht. Dann aber hob er mit der begnadeten Sicherheit des geborenen Führers das Allgemeingültige seines eigenen Erlebens heraus, so wie es sich nach dem Wesen des Glaubens und jeder Menschenseele bestimmt: er schrieb sein Exerzitienbüchlein.

Hier haben wir also wieder einmal einen Gesamtaufriß des Christentums, des Christentums als der asketischen Aufgabe der Menschheit.

Aus dieser Eigenart des ignatianischen Exerzitienbüchleins verstehen sich auch erst seine Eigenschaften. Es kam dem Heiligen nicht darauf an, abgründige Tiefblicke in die Gottesgeheimnisse mit der Macht des Wortes zu erschließen — es fehlte ihm auch ganz die Gabe dazu. Nicht einmal das Idealbild christlicher Vollkommenheit wird als lockendes Wunschbild gezeichnet. Das alles wäre literarisch. Ignatius ist aber unbedingt der Mann des Lebens. Die große Lebensbewegung, wie das ganze Christentum von der Seele ergriffen wird, gilt es festzulegen. Nicht der Schriftsteller hat hier das Wort, sondern der Feldherr. Mit ein paar Zeichen wird auf der Geländekarte Aufmarsch und Vorwärtsbewegung angedeutet; noch ein paar Erläuterungen — und alles übrige ist ausführende Tat. Aber die Tat ist vorweggenommen im Geiste des Führers. Und er konnte es, weil er Wirklichkeit und Möglichkeit genial durchschaute und durchlebte. Darin liegt die Bürgschaft des Erfolges — wenn man dem Feldherrn folgt.

Diese Gesamtauffassung, die immer das Wesentliche im Auge hat, trägt die ganzen Exerzitien.

Sie bestimmt gleich das Ziel. Exerzitien machen heißt „die Seele vorbereiten und befähigen, alle ungeordneten Neigungen von sich abzutun und sodann den Willen Gottes für die Gestaltung des Lebens zu suchen und zu finden“ (Annotat.). Und in der Vorbemerkung zu den eigentlichen Betrachtungen: ... „daß der Mensch sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich von irgend einer ungeordneten Neigung bestimmen zu lassen“. — Dieses starke Betonen von „Ordnung—Unordnung“ könnte kleinlich scheinen, wo es doch um höchste Zielsetzung geht. Aber dann hätte man es nicht im Sinne des Ignatius gehört. Er denkt gar nicht nur an diese oder jene sittliche Unordnung, die abzulegen wäre. In dem Wort „Ordnung schaffen“ liegt etwas von der erhabenen Einfachheit des metanoie — „Tuet Buße, lernet Umkehr“, mit dem das Evangelium seinen Anfang nahm. Der ganze Mensch ist in seiner Sinnenverhaftung Unordnung. Ordnung ist nicht etwa Kleinliches Zurechtrücken des Gegebenen. Ordnung ist die wesenhafte Einstellung des ganzen Menschen auf Gott. Diese Einstellung sagt Loskommen von dem verwirrenden, ungeklärten Ichstandpunkt, sagt demütiges Hinhorchen auf die einzige ordnunggebende Macht. Es liegt somit in dieser kurzen Bemerkung die wichtige Überzeugung, daß bei dem Heilswerk der Mensch im besten Falle sich nur vorbereiten kann. Ignatius, der Mann des Willens, überschätzt den Willen nicht, er will ihn nur in Zusammenhang bringen mit Gott. Die lebengebende Kraft drängt schon vor den Toren der Seele. Von dieser Kraft ist darum auch gleich nach der „Ordnung“ die Rede: „Damit er den Willen Gottes hinsichtlich der Lebensgestaltung suche und finde.“

Der Wille Gottes. — Damit ist das asketische Streben aus allem bloß subjektiven Lasten befreit. Es steht vor einer überwältigenden Wirklichkeit, die den Menschen mit Allgewalt ergreift, aufrüttelt und zu einem Ziele drängt. Der Gottesgedanke soll von Anfang an der Grund sein, auf dem das geistliche Leben ruht. Aber Gott nicht in seiner ruhenden Majestät, in die sich die Seele bewundernd versenkt. Für die noch unvollendete Seele hier auf Erden ist Gott zuerst die heilige, drängende Macht. Auch hier denkt Ignatius also nicht zunächst an irgend welche Einzelaussagen, Einzelgebote des göttlichen Willens.

Es ist der zentrale Schöpferwille, der alles Sein rief und es trägt und in Gehorsam nimmt, der Weltwille Gottes, der allem Sein und Leben obliegt, der als heiliger Wille auch den Menschen bis in das Mark seines Wesens, bis ins sittliche Gewissen, mit Beschlag belegt, belegen muß. Da bleibt Frömmigkeit nicht länger eine Summe frommer Übungen; sie ist eine Geisteshaltung von metaphysischem Grund aus, zu ewigem Pole hin, oder der ganze Mensch, auf dieser Erde in einem gottgewollten Stande sich auswirkend.

Daß so die Zielrichtung ignatianischer Frömmigkeit richtig gedeutet ist, bestätigt gleich die erste Betrachtung, die das Fundament der Exerzitien, des ganzen frommen Lebens zu bilden hat. Wie ewiges Urgebirge heben sich vor dem Betrachtenden die Worte des „Fundaments“: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott, unsern Herrn, zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen, ihm zu dienen und dadurch seiner Seele Heil zu wirken.“

Was soll der Exerzitant damit machen? Wahrhaftig nicht seine spekulative Kraft daran üben. Es bleibt dem Menschen kein Schuh breit selbstherrlichen Bodens, von dem aus er zu Gott als einem bloßen Gegenstand des Erkennens müßige Denkbeziehungen knüpfen möchte. Der ganze Mensch wird von dieser Übermacht Gottes aus aller Eigenmächtigkeit, aus aller glatten Selbstverständlichkeit seines Daseins herausgeworfen. Gott die einzige Vollwirklichkeit — wir geschenktes, geliehenes Dasein. Aber ein Dasein, das wesensnotwendig an den heiligen Schöpferwillen gebunden bleibt und sein Ausdruck sein darf. Darum das Uргewaltige in dem Zweckwort: „Der Mensch ist geschaffen, damit . . .“ Das ist keine Zielsetzung von außen her. Hier ist das Wesen des Menschen bloßgelegt: Verpflichtung auf den Gotteswillen bis auf die Wurzeln seines Seins. Das ist die grundlegende „Ordnung“ für alle Frömmigkeit.

Ebenso tief wie die wesenhafte Ordnung muß sich dann auch die Unordnung ausnehmen, die Sünde. Es ist Ignatius in seiner Schule des lebendigen Christentums zu wenig, in dem „Reinigungsweg“ etwa nur die Reue über begangene Sünden zu erzeugen, nicht einmal die endgültige Absage an das Böse kann das letzte Ziel der Sündenbetrachtungen sein. Er geht auch hier wieder aufs Ganze. Der Mensch soll bis in die letzte Faser seines Wesens erschüttert sein von der unentrinnbaren Verlorenheit seines sündigen Lebens im Angesicht des ewig heiligen Gottes und Herrn. Er soll den Wahnsinn durchkosten, der auf dem Grunde des Taumelbeckers aller Sünde liegt, soll zermalmt sein von der Wucht des zürnenden Gottes, zermalmt für immer mit all seiner vermeintlichen Selbstherrlichkeit, mit jener grundfalschen, alle Frömmigkeit verfälschenden und doch uns allzu selbstverständlichen Meinung, als hätten wir gegenüber dem heiligen Gott Eigenrechte und Ansprüche. Der sündige, zerschlagene Mensch ergibt sich seinem Herrgott auf Gnade und Ungnade — doch nein, er darf es wissen, es ist nur Gnade, der er sich ergibt. Flüchtend vor dem schreckhaften Mysterium der Sünde findet er sich vor dem Kreuze Christi, dem Mysterium des Erbarmens. Vor dem Kreuze schließt die „erste Woche“.

Nichts Beglückenderes, die Seele bis in die Tiefen ihres Glücksbedürfnisses Durchschauern des, als nach dieser Durchwanderung der eigenen, schaurigen Abgründe, wo der letzte Rest von ichhafter Lebenshaltung an den Fels-

zacken der Selbsterkenntnis hängen blieb, plötzlich sich vor Christus dem Herrn zu sehen. „Herr, was willst du, daß ich tue, was kann ich überhaupt noch tun?“ Das war die letzte Frage aus der Tiefe. (Der heilige Wille Gottes steht fast erdrückend über dem armen Menschenleben.) Und nun auf einmal diese Antwort: Jesus Christus, mit all seiner liebevollen Menschenfreundlichkeit, mit seiner herzerweckenden Hoheit ist die Antwort in Person. Er steht vor mir, für mich den ganzen heiligen Gotteswillen in sich schließend. Der Wille Gottes, der so heilig und erhaben über meinem Leben sich erhob, hat sich wunderbar ins Persönliche, Lebensvolle gewendet, er ist die Lebenshingabe an ihn, den menschengewordenen Gott. Noch die düstere Nacht des Advents in seiner entblößten Seele tragend, steht sich der Mensch mit einem Mal von dem Lichte der Frohbotschaft überflutet.

Es kann nicht anders sein, die Betrachtung vom Reiche Christi muß zur dramatischen Bewegung in der betrachtenden Seele werden. Aber es ist hier mehr als bloß berechnete Kunst. Es wird in der Betrachtung mit genialem Griff der Kern der Jesuswirklichkeit gefaßt, wie sie das Leben der Frömmigkeit von nun an bestimmen soll. Die Exerzitien geleiten in das Innerste der Jesusfrömmigkeit. Nicht gefühlstreues Sinnen, nicht minnigliches Ausruhen. Ignatius will zwar alles Hohe und Zarte der Jesusliebe. Aber Jesus ist vor allem eine Aufgabe in dieser Weltzeit; und diese Aufgabe heißt, den Willen des Vaters zur Herrschaft bringen. Jesus ist drängende Kraft, so heilig ungestüm wie der heilige Gotteswille, in dem er lebt. „Feuer auf die Erde zu bringen, bin ich gekommen, und was will ich, als daß es brenne?“ Aber das ganz Erstaunliche ist doch, daß ich, der arme, verlorene Mensch der Sünde, in diese Heilandsaufgabe hineingezogen werden soll. So will es der Herr. Da erwacht in der Seele der letzte Funke des Heldensinns, emporzündend aus staunender Dankbarkeit und seligem Großmut. Alle bloß irdischen Ziele sind längst untergegangen; alle Strebungen zur Höhe schließen sich zusammen: Jesus schreitet noch heute durch die Zeit wie damals, als er Jünger rief, tritt vor jeden, ob er den Ruf der Nachfolge fassen mag. Ich darf! Ich will!

Mit Meisterschaft weiß Ignatius vor dem Geiste des Exerzitanten diesen Lebensentschluß als die einzige volle Lebensbejahung erstehen zu lassen. Der heroische Klang, dieser Grundklang allen Christentums, soll nicht mehr in der Seele verstummen. Aber dieser Entschluß soll nicht ein Glackerfeuer sein; er soll geschmiedet werden, wie man Stahl schmiedet. In den Betrachtungen und Erwägungen über die „Wahl“, über den endgültigen Lebensentschluß erreichen die Exerzitien ihren Höhepunkt. Und hier hat auch christliche Aszese überhaupt einen Höhepunkt erreicht. Diese überlegene Führung durch die aufrüttelnden Beweggründe in der Person Jesu und die ganz nüchterne Aufgabe der Durchbildung der eigenen Person; durch die wegefrohen Stimmungen des Heldennutts, mit Christus und für sein Reich zu streiten, und die demütige, mißtrauische Anerkennung der eigenen Unzuverlässigkeit: das ist ein Meisterstück der Seelenführung. Sie führt aber in das Innerste des Christentums, so wahr Christentum beschrieben ist durch Pauli Wort: „Ziehet an den Herrn Jesus“, und „Das seien eure Gesinnungen, wie sie sind in Christo Jesu“.

Der Entschluß, das Leben einzusetzen für die einzig große Lebensaufgabe, für Christi Reich, ist gefaßt. Er war vorbereitet vom ersten Worte der

Exerzitien an: *Creatus est homo* — „Der Mensch ist erschaffen. . .“ Er ist begründet so tief, wie unsre Seinsabhängigkeit tief ist und unsre Verlorenheit in Sünde tief war; er hebt sich so hoch, wie die erstaunliche Berufung des armen Menschen in Jesus hoch ist.

Des weiteren macht Ignatius nicht viel Worte mehr. Still gehen noch die Betrachtungen des Lebens Jesu weiter: der leidende Heiland. Er ist der Wirkung auf die Seele gewiß, wenn sie bis hierher folgte. Wie müssen sie aber auch in der innerlich zu Christus hin geeinten Seele wirken! Das Leiden als die grundlegende Heilandstat zur Aufrichtung des Reiches Gottes. Eine Tat der Liebe und eine Tat der Lebensspendung.

Und Christus von nun an mein Leben, und sein Weg mein Weg! — Es soll kein neuer Entschluß mehr gefaßt werden. Aber der gefaßte erhält Vertiefung, furchtbaren Ernst und todsfreudige Liebe. Zur Passionsfrömmigkeit, zur Passionsmystik, diesem Zartesten im innerlichen Christentum, hat Ignatius einen neuen Zugang geschaffen; er erschließt sich freilich erst von der Höhe der Wahlbetrachtungen aus.

Und dann erlebt der Exerzitant noch das verklärte Leben des Herrn. Die ganze Wirklichkeit Christi soll er sich zu eigen machen; es ist ja von nun an seine Lebenswirklichkeit. Im Strahle der Verklärung Christi, die auch uns schon hinterlegt ist, die wie dämmernder Morgen auch am Horizont unsres Lebens emporsteigt, soll der letzte Rest erdschwerer Verstrickung fallen: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

Die „großen“ ignatianischen Exerzitien sind schon einmal in der Kirchengeschichte eine Großmacht gewesen: damals, als es nach dem Abfall des 16. Jahrhunderts für die Kirche galt, sich wieder auf ihr tiefstes Leben zu besinnen und es in den ungeheuren Kampf der Geister einzusetzen. Mit Bedeutung nimmt der Papst in seiner jüngsten Constitutio über die Exerzitien aus der unabsehbaren Reihe Namen wie Karl Borromeo, Franz von Sales, die den Exerzitien viel verdanken. Damals wurden die Führernaturen in den Exerzitien geprägt. Lebendiges, zielsicheres, heldenhaftes Christentum erwachte in ihnen und strahlte von ihnen aus. Der heroische Zug, der durch die katholische Welt des 16. Jahrhunderts geht, entstammt zum guten Teil den Exerzitien.

Aber die Exerzitien waren nicht nur für eine Zeit. Sie gehen aus dem Wesen des Christentums in der Menschennatur hervor, sie führen dahin zurück. Kein Zweifel, sie haben längst noch nicht ihre ganze Kraft ausgewirkt.

Einblick in die heutige religiöse Lage und Aufgabe könnte ihre volle Bedeutung erst offenbaren. — Die Einsicht ist wach, daß dem Christentum und der Kirche ein Erprobungs- u. Entscheidungskampf aufgedrängt ist, gegen den die Wirren der sog. Reformation ein Kinderspiel bleiben. Und auch die Ahnung, daß es schließlich nur einen durchschlagenden Einsatz in dem Kampfe gibt: nicht Wissen, Streiten, äußere Macht, sondern einzig der Erweis in Geist und Kraft: „Hier ist wesentliche Frömmigkeit: das Christentum; hier ist wesentliches Christentum: die Kirche.“

⌘ Auf allen Hügeln und Höhen geistiger Ausschau stehen fragende Menschen: „Woher kommen uns diese wesenhaften Christen?“ — Das ist die zweite Weltzeitstunde der großen Exerzitien. Vorbei an allem Reflektieren, Problemwälzen über den wesenhaften Menschen und Christen, das uns so müd und

leer macht, gehen sie zur Tat. Sie bilden ihn aus den Tiefen des Religiösen und der Seele. So wie ihn unsre Zeit braucht.

Die Begründung der Frömmigkeit auf letztem Grundgestein tut uns heute noch mehr not als im 16. Jahrhundert. Damals war allen Streitenden und Ringern noch ein Boden als selbstverständlicher Besitz gemein: der Gottes- und Jesusglaube. Dieser Boden ist auf weite Strecken hin vom modernen Geiste weggeschwemmt; es blieb ein haltloses Schwanken. Solche Stimmungen umgeben auch uns, sie dringen durch alle Rigen, sie legen schmerzliche Fragen in der Seele bloß. Ihnen gegenüber muß die Frömmigkeit bewußt bis auf den tragenden Grund gehen und da das Fundament legen: Gott und Geschöpf, Frömmigkeit der Ausdruck der tiefsten Seinsverankerung.

Sündhaft war der Mensch immerdar. Diese Wirklichkeit unterschlagen heißt einen um die wahre Frömmigkeit betrügen. Nun hört man zwar heute Stimmen, man solle das ganze Sündenbewußtsein vor dem Heiligtum der Frömmigkeit abtun; dahinein dürfe nur die frohe Zuversicht: wir sind erlöst. Aber da waltet doch wohl ein Mißverständnis ob. Der demütige Kampf gegen das Sündhafte — es brauchen nicht gleich schwere Sünden zu sein — wird für die irdische Pilgerschaft nie ganz aufhören. Das rührende Flehen der altkirchlichen liturgischen Gebete, wie sie uns das Meßbuch aufbewahrt, kommt aus den wesenhaften Tiefen christlichen Lebens. Und doch war die Voraussetzung, daß niemand im Stande der Todsünde an der liturgischen Feier teilnehme; denn alle gingen ja im Gottesdienst zum Tische des Herrn. Die Erwägungen über die Sünde bezwecken aber gar nicht nur Abkehr und Reue, sie leisten mehr als nur Abräumarbeit, sie gehören mit zu jedem traghaften Aufbau des geistlichen Lebens. „Aufbauerexerzitien“ ohne vertiefte Sündenbetrachtung sind ein gewagtes Spiel. Die ernst erkannte Tatsache der Sündhaftigkeit schafft jene „Armut des Geistes“, die der Heiland an die Pforten der Seligkeiten stellt. Erst diese Stimmung bringt uns die echte „Erlösung“ vom unerlösten Ich. Ob diese Stimmung die Freudigkeit tötet? Die wahre nie. Allerdings diese wahre Freude bleibt stets mit Demut gedämpft: Der Mensch sucht seinen Rückhalt nicht länger im falschen Ichgefühl, dafür weiß er sich aber um so mehr auf Gott geworfen. Ein Blick in die betende Tiefe aller heiligen Seelen lehrt, wie dieses Gefühl kreatürlicher, sündhafter Nichtigkeit noch in der innigsten Gottvereinigung mitschlingt — oder da erst recht!

Ist die heroische, zur hingebenden Tat drängende Jesusliebe etwas für uns Heutige? — Man muß nur den Vielen in die Augen geschaut haben, wo heimliches, ahnungsreiches Wünschen aufglühen möchte und sich doch gleich umflort bei der hangen Unsicherheit, ob man denn in Wahrheit für seine Höhenziele alles wagen dürfe — ohne Wagnis. Dann möchte man diese Menschen der weiten Sehnsucht freudig bei der Hand fassen: Komm, Freund, worauf du wartest, das war der große Gedanke vom Reiche Christi, vom Heiland, der unser ganzes Leben mit all seiner Kraft haben will und ihm einzig einen Inhalt gibt. Er allein, der das Göttliche in die Menschenniederung trug, ohne sich zu verlieren, der das Menschliche zur Gotteshöhe emporzog, ohne es zu entwurzeln, er allein kann unsern — ach so lange heimatlosen Idealismus heimführen — und wir sind bei ihm, dem Herrn der Ewigkeit, und sind doch schaffensfreudige Menschen auf unsrer Erde — zu seinem Dienste.

Noch eine Frage könnte dem heutigen Menschen bleiben. Sind die Exerzitien nicht zu „intellektuell“? Wir wollen doch heute mehr denn je ursprüngliches, quellendes Leben. — Daß die Exerzitien mit all ihrer Seelenkunst auf klares Erfassen und Erfastwerden von unbedingten Wirklichkeiten zielen, ist wahr; aber gerade das dürfte ihre hohe Sendung an unsre subjektivistisch zerfressene Zeit ausmachen; wir gehen mit all den schwebenden, verschwebenden Stimmungen zu Grunde. — Daß sie aber den ganzen Reichtum Gottes und Christi in die Seelen leiten wollen, dafür lese man die Weisungen des hl. Ignatius, die tiefste Ehrfurcht vor der Seele und ihrem Geheimnis zu Gott hin bekunden und empfehlen und den Exerzitienleiter demütig zurücktreten heißen vor dem Kommen der Gnade, „weil ein wenig Erleben mehr ist als viel Erkennen“; man lese — und erfahre die Mahnung: über allem bloßen Denken die Wahrheiten „innerlichst zu fühlen und zu kosten“; man lasse einmal auf der Höhe der Exerzitien den überwältigenden Gesichtskreis der Betrachtung von der Liebe Gottes auf die Seele wirken. — Wahrhaftig, der Liebhaber der ernstesten Mystik wird hier nicht die Empfindung haben, auf fremde Straßen geraten zu sein. Allerdings eine starke Mystik winkt hier starken Seelen. Aber wohl die, die mehr und mehr als unser bestes Ziel erkannt werden wird: die Mystik der Tat, das „Finden Gottes“ in aller kraftvollen Tat für ihn. Was dieses Hochziel sei, leuchtet klar aus dem wundervollen Bilde der Heiligkeit des Ignatius selbst entgegen, so wie es gerade wieder die neuere Forschung nach den Quellen zeichnet: Ignatius hat zuerst und mit vollem Segen die „großen Exerzitien“ gemacht.

Ignatius dachte die ganzen Exerzitien nicht für jedermann. Sie sollen Führer bilden. Nicht jeder taugt dazu. Aber die dazu taugen, denen haben die Exerzitien das Entscheidende zu geben. Sind es nur die Priester, nicht die Laien? Wenn dem so wäre, dann muß das Wort Phrase sein, wir brauchen zur Stunde die geschlossenen, wesenhaften Christen und das Wort von der Sehnsucht vieler Seelen nach diesen Höhen. Aber es ist keine Phrase. Und darum haben die Exerzitien ihre Zukunft. — Die achttägigen oder fünftägigen Exerzitien, von denen der Papst an zweiter Stelle spricht, werden mehr und mehr die dreitägigen verdrängen müssen, wo immer Menschen mit ernstem Streben sich zusammenfinden. In acht Tagen kann sich etwas von der zwingenden, umprägenden Gewalt der ignatianischen Exerzitien auswirken. Freilich wäre ihr schönster Sinn, immer wieder Auffrischung, Vertiefung der dreißigtägigen zu sein, die dem Leben einmal Richtung gegeben hätten und nun durch die Wiederholung das ganze Leben beherrschten. — Und dann die dreitägigen! Ignatius würde sie als sein Schmerzenskind betrachten. Sie sind ein Notbehelf. Und doch sind sie die Masse. Der Leiter muß diese Not selbst erleiden; er muß aus dem selbsterlebten Leben der großen Exerzitien hineingießen in die kärgliche Form, muß auch da sich tragen lassen von der geschlossenen Aufwärtsbewegung und von ihr die Seelen einen Hauch verspüren lassen.

Dann werden wir einen neuen Frühling erleben: die Exerzitien als Schule des wesenhaften Christentums.

Ernst Böminghaus S. J.